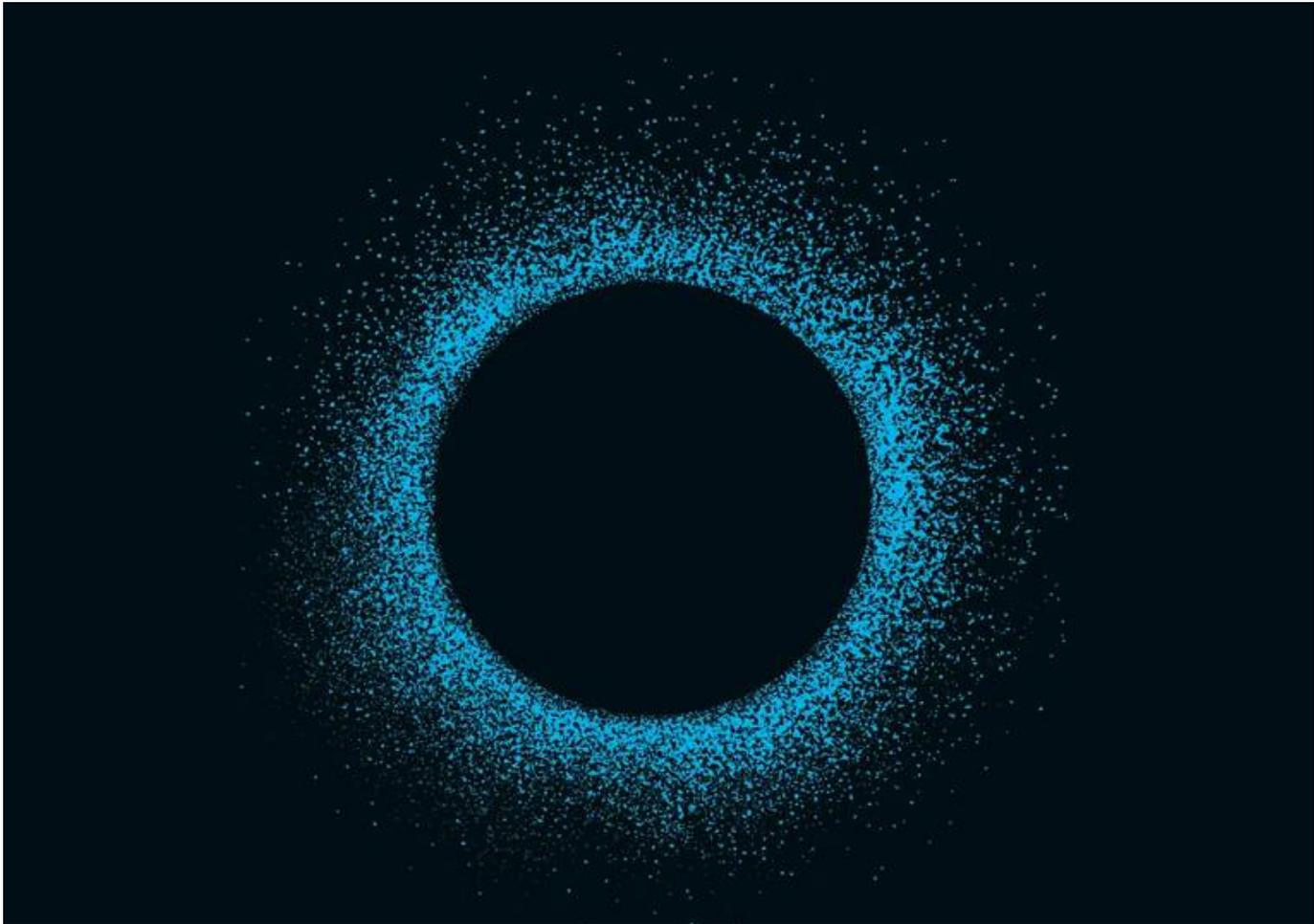


27.07.2020 / Forschung

Rat konzept zur Gestaltung Personenzentrierter Praxis in der Langzeitpflege (PeoPLe)

Personenzentrierte Pflege gestalten



Pflegewissenschaftler der Universität Wien haben ein theoretisches Modell für die Umsetzung einer Personenzentrierten



Die Schwester Der Pfleger

Ausgabe 8/2020

Seite 40

Pflegewissenschaftler der Universität Wien haben ein theoretisches Modell für die Umsetzung einer Personenzentrierten Praxis in der Langzeitpflege entwickelt. Danach zu handeln, stellt einen Paradigmenwechsel dar – weg von der Defizitorientierung hin zu einer Grundhaltung, in der Bewohner und Mitarbeitende als individuelle Persönlichkeiten im Mittelpunkt stehen.

Menschen wollen heute möglichst selbstbestimmt älter werden, auch im Falle einer Pflegebedürftigkeit. Neue Konzepte für die Langzeitpflege müssen diesem Anspruch gerecht werden [1].

Vor diesem Hintergrund startete das Bundesland Niederösterreich 2014 eine Initiative, die auf eine umfassende Veränderung der Organisationsstruktur und -kultur in stationären Pflegeeinrichtungen abzielt [2]. Das Institut für Pflegewissenschaft der Universität Wien wurde beauftragt, das hierfür erforderliche Rahmenkonzept zu entwickeln. Das Projekt wurde vom Amt der Landesregierung Niederösterreichs finanziert.

Entwicklung in drei Phasen

Das Rahmenkonzept wurde in drei Phasen entwickelt. In der ersten Phase wurden aktuelle pflegewissenschaftliche Betreuungskonzepte, internationale Best-Practice-Beispiele und Initiativen einzelner Pflege- und Betreuungszentren in Niederösterreich miteinander in Beziehung gesetzt, um so eine tragfähige Basis für das Rahmenkonzept zu gewinnen. Aus den Daten wurde ein erstes Modell auf Grundlage der Rahmenkonzeptgrundstruktur der W. K. Kellogg Foundation [3] entwickelt.

In der zweiten Phase wurden die Grundprinzipien visuell aufbereitet – als „Grund- prinzipienmodell für Pflege- und Betreuung“ (GPM).

In der dritten Phase galt es, den Gedanken der Personzentrierung, die den Kern des GPM bildet, theoretisch zu untermauern. Nach sorgfältiger Prüfung der konzeptuellen und philosophischen Grundlagen fiel die Wahl auf das Person-centred Practice Framework (PCP-F) [4]. Es zeichnet sich dadurch aus, dass es das Praxisumfeld als einen wichtigen Bestandteil Personzentrierten Arbeitens beschreibt. Darüber hinaus basiert es auf einem Verständnis von Person, das alle am Pflegeprozess beteiligten Individuen explizit mit einschließt.

Als Ergebnis der Projektarbeit lag schließlich das „Rahmenkonzept zur Gestaltung Personzentrierter Praxis in der Langzeitpflege“ (PeoPLe) vor (Abb. 1), das sowohl die Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner (im Folgenden: Bewohner) als auch die der Organisation sowie der Mitarbeitenden repräsentiert.

Das Modell im Einzelnen

Das Rahmenkonzept beinhaltet vier Konstrukte, die – eingebettet in den Kontext der jeweiligen Umsetzung – auf die Entwicklung einer Personzentrierten Kultur fokussieren. Die Entwicklung einer gelebten Personzentrierten Kultur ist das Ziel, das es letztendlich zu erreichen gilt.

Voraussetzungen. Um Personzentriert arbeiten zu können, müssen alle Mitarbeitenden über bestimmte Fähigkeiten verfügen und diese ständig weiterentwickeln.

- Unter fachlich kompetent sein ist eine professionelle Haltung gemeint, um eine effektive, individuelle Pflege leisten zu können.
- Entwickelte zwischenmenschliche Fähigkeiten zu haben bedeutet, auf verschiedenen Ebenen mit anderen Personen kommunizieren und in verbale sowie nonverbale Interaktion treten zu können. Zentral sind dabei das Verstehen der Situation des anderen und das Streben nach gemeinsamen Lösungen.
- Sich selbst kennen basiert auf der Fähigkeit, sich der eigenen Wertvorstellungen bewusst zu werden und diese in Bezug auf eine Personzentrierte Praxis weiterzuentwickeln.
- Klarheit über eigene Werte und Überzeugungen haben versteht sich als Bewusstseinsprozess über den Einfluss eigener Überzeugungen und Werte auf das Handeln und somit auf die Situation pflegebedürftiger

Menschen. Damit geht die Verpflichtung einher, eigene Überzeugungen, Werte und Emotionen in Richtung Personenzentriertheit weiterzuentwickeln. Der Austausch darüber im Team ist dabei von essenzieller Bedeutung.

- Sich der Aufgabe verpflichtet fühlen bedeutet ein bewusstes und verbindliches Sich-Einlassen auf den Beruf und das damit in Verbindung stehende Engagement. Dieses zielt darauf ab, eine ganzheitliche, evidenzbasierte Pflege zu erbringen.

Praxisumfeld. Die Entwicklung einer Personenzentrierten Haltung der Mitarbeitenden ist abhängig von der Umgebung, in der Pflege stattfindet. Dies betrifft in erster Linie die Gestaltung von Strukturen und Prozessen.

- Unterstützende Organisationsstrukturen, die Initiative, Kreativität, Freiheit und Sicherheit von Mitarbeitenden fördern, sind für die Entwicklung einer Personenzentrierten Kultur wichtig. Sie unterstützen professionelle Beziehungen, Werte, Kommunikation, professionelle Autonomie und Verantwortlichkeit.
- Personenzentrierung setzt die Bereitschaft einer Organisation voraus, Macht zu teilen (Power Sharing) und nichthierarchische Strukturen zu entwickeln.
- Effektive Arbeitsbeziehungen sind professionelle zwischenmenschliche Beziehungen, die notwendig sind, um Personenzentrierte Pflege zu gewährleisten. Ein respektvoller, wertschätzender Umgang miteinander, innerhalb und zwischen den Teams ist die Voraussetzung dafür. Die Entwicklung solcher Arbeitsbeziehungen muss seitens der Organisation gefördert werden.
- Die Fähigkeiten aller Beteiligten optimal zu nutzen, setzt u. a. die Bereitschaft einer Organisation zu gemeinsamen Entscheidungsprozessen voraus. Systeme zu entwickeln, die helfen, Entscheidungen gemeinschaftlich zu treffen, ist hierbei zentral.
- Eine Personenzentrierte Praxis setzt eine Organisation mit Innovationspotenzial und Risikobereitschaft voraus. Mitarbeitende werden ermutigt und unterstützt, Verantwortung in Entscheidungsfindungsprozessen zu übernehmen und das professionelle Handeln auf ein sorgfältiges Abwägen unterschiedlicher Evidenzquellen aufzubauen.
- Ein angemessener Skill-Mix bezeichnet das Vorhandensein des erforderlichen beruflichen Fach- und Erfahrungswissens und der Fähigkeiten in unterschiedlichen Arbeitsbereichen.
- Eine gesunde ästhetische und zugleich funktionale (den Bedürfnissen gerechte) physische Umgebung ist sowohl für die Bewohner als auch für das Personal wichtig. Sie ist ein direkter Einflussfaktor auf das Wohlbefinden.

Personenzentrierte Prozesse. Die folgenden fünf Prozesse fokussieren auf die direkte Pflege der Bewohner. Sie sind nicht voneinander zu trennen, sie überschneiden und ergänzen sich gegenseitig.

- Mit Werten und Überzeugungen der Person arbeiten bedeutet, dass die Mitarbeitenden Klarheit darüber haben müssen, was die Bewohner besonders an ihrem Leben schätzen und wie sie aus ihrer Perspektive ihr tägliches Leben wahrnehmen. Die Werte und Überzeugungen der Bewohner sind eine Grundlage für die Ausrichtung der Unterstützung persönlicher Alltagsgestaltung und Pflege.

- Gemeinsam Entscheidungen treffen impliziert die Förderung der Bewohner sowie deren Angehörige durch die Mitarbeitenden, gemeinsam aktiv an Entscheidungsfindungsprozessen teilzunehmen. Werte und Erfahrungen der Bewohner werden damit ebenso berücksichtigt wie Anliegen und Wünsche.
- Authentizität leben und ermöglichen umfasst die professionelle Verbundenheit der Mitarbeitenden mit den Bewohnern und deren Angehörigen, die durch das Wissen über die Person, die Klarheit über deren Werte und Überzeugungen sowie durch die professionelle Expertise und das Wissen über sich selbst bestimmt ist.
- Mit professionell sorgend präsent sein ist ein Auftreten gemeint, das eine sorgende Haltung in den Mittelpunkt der unmittelbaren Begegnung mit den Bewohnern und Angehörigen stellt. Die situative Präsenz, das Zugewandtsein in der Situation und das ad-äquate Reagieren auf Hinweise bzw. Signale der Bewohner ist ein Kern des Wesens Personenzentrierter Prozesse.
- Personenzentrierung impliziert ein Pflegeverständnis, das den Menschen als Ganzes wahrnimmt. Ganzheitliches Arbeiten bedeutet eine qualitativ hochwertige, individuell angepasste Pflege, die körperliche Bedürfnisse gleichermaßen einbezieht wie emotionale, psychische, soziale, spirituelle und entwicklungsbezogene.

Grundprinzipien. Mit Grundprinzipien sind Grundsätze der sozialen Lebens- und Umfeldgestaltung gemeint.

- Bedeutsame Beziehungen individuell gestalten und leben zu können, muss für die Bewohner ermöglicht werden. Dabei ist die Förderung des Gemeinschaftslebens ebenso bedeutsam wie die Förderung von wichtigen Beziehungen zu Angehörigen und Freunden sowie zum Personal.
- Eine vertraut häusliche und bewohnergerechte Umgebung vorfinden bedeutet das Schaffen einer privaten Umgebung, in der sich der Bewohner wohlfühlen kann und die eine „heimelige“ Atmosphäre schafft. Es ist damit aber auch eine professionelle Umgebung gemeint, die Sicherheit schafft und gesundheitsfördernd ist.
- Unter frei sein in Entscheidungen ist die autonome, selbstbestimmte Lebensgestaltung der Bewohner zu verstehen, in welcher Entscheidungs- und Mitbestimmungsfreiräume für diese sowie deren Angehörige geschaffen werden. Dazu zählt z. B. eine freie Gestaltung des Alltags und die Partizipation bei therapeutischen Entscheidungen.
- Beim Grundprinzip Identität und Selbstwertgefühl erhalten und entfalten liegt der Fokus auf der Identität der Bewohner. Dabei geht es um die Förderung der Rollen, die der Person wichtig sind und durch die das Gefühl des Gebrauchtwerdens und der Sinnhaftigkeit entsteht.
- Bedeutungsvoll den Alltag und das Leben gestalten bezieht sich einerseits auf die Alltagsgestaltung ausgehend von der Institution, welche für die einzelne Person bedeutungsvoll sein soll. Andererseits soll auch der Bewohner selbst die Möglichkeit haben, den Alltag aktiv zu gestalten und damit für sich bedeutungsvoll zu machen. Das Interesse und die Fähigkeiten der Bewohner sind dabei zentral.
- Mit angemessen an der Gesellschaft und dem Zeitgeschehen teilhaben ist die Einbindung der Bewohner in die Gesellschaft zu verstehen, aber auch Möglichkeiten zu fördern, am Zeitgeschehen teilzuhaben.

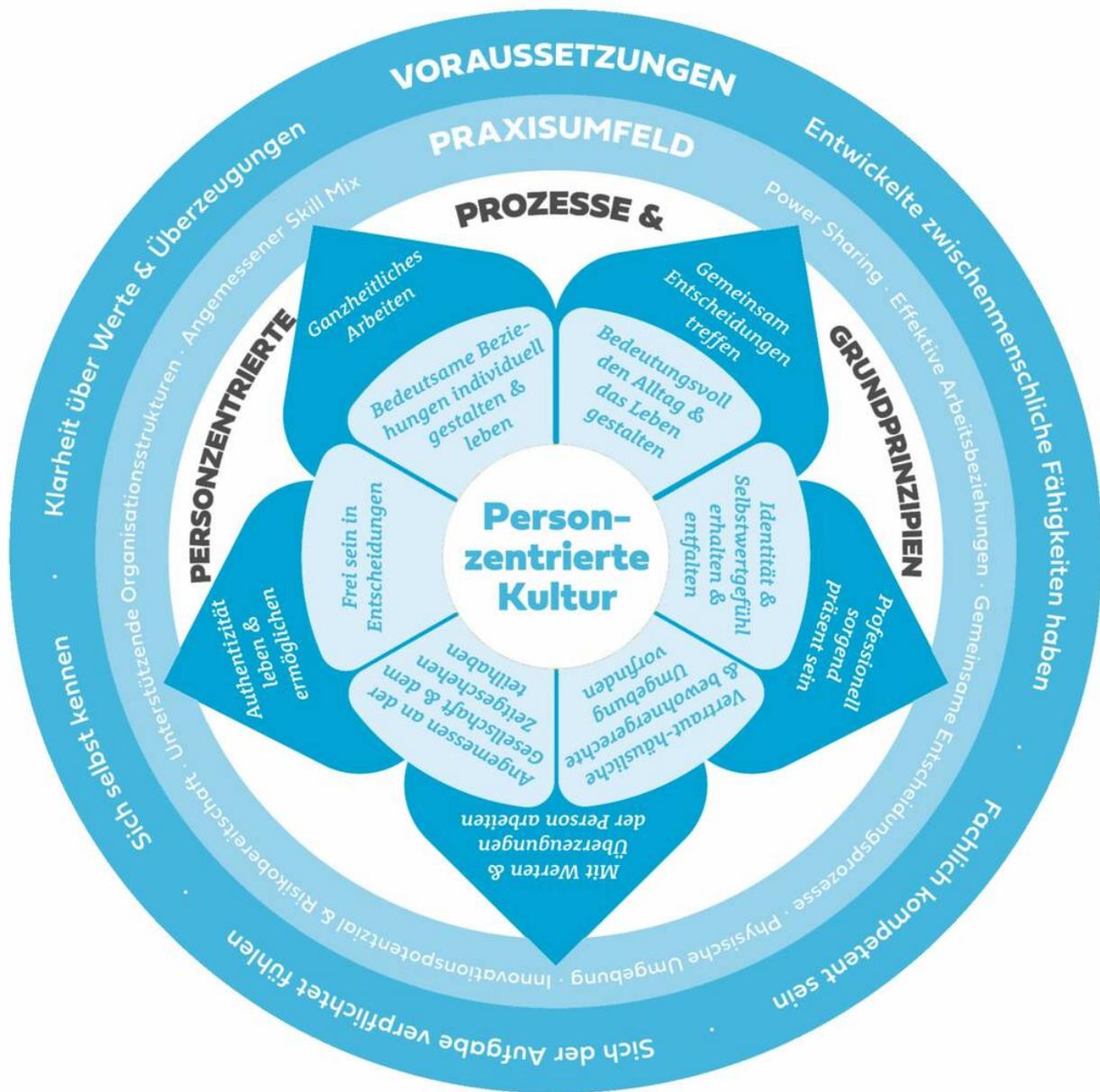


Abb. 1 Grafische Darstellung des „Rahmenkonzepts zur Gestaltung Personenzentrierter Praxis in der Langzeitpflege“ (PeoPLe)©

Ein umfassender konzeptioneller Rahmen

Die Arbeit mit dem Rahmenkonzept PeoPLe bedeutet einen Paradigmenwechsel in der Langzeitpflege: weg von einer biomedizinischen, krankheits- und defizitorientierten Perspektive hin zu einer Betrachtung von Bewohnern und Mitarbeitenden als Menschen mit eigener Persönlichkeit, Geschichte und Individualität.

Die Grundprinzipien reflektieren die Werte und Einstellungen der Praktiker und stellen zusammen mit den Personzentrierten Prozessen das dar, was gute Pflege in einem Pflegeheim ausmacht.

PeoPLe kann auch als Rahmen für die Entwicklung von Fallbesprechungen, Bewohner- oder Angehörigengesprächen sowie als Instrumentarium für die Personalentwicklung dienen.

Mit Blick auf die Qualitätssicherung stellt das Modell zudem eine gute theoretische Grundlage für die Interventionsentwicklung und theoriebasierte Evaluierung dar.

[1] Kolland F, Meyer Schweizer RA. Altern und Wertewandel. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 2012; 45 (7), 587–592

[2] Amt der NÖ Landesregierung. (2015). Leben entfalten – Zukunft gestalten. Innovative Lebensräume in NÖ Landespflegeheimen. Projektbericht zum Innovationsprozess in den NÖ Landespflegeheimen 2013–2015

[3] W. K. Kellogg Foundation. Logic model development guide. Battle Creek, Missouri: W.K. Kellogg Foundation; 2004

[4] McCormack B, McCance T. Person-centred practice in nursing and health care: theory and practice. Chichester, West Sussex: Wiley Blackwell; 2017